



**Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom 6. Mai:
Mittwoch der 4. Osterwoche (Joh 12,44-50)**

In jener Zeit

⁴⁴ rief Jesus aus: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat,

⁴⁵ und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.

⁴⁶ Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.

⁴⁷ Wer meine Worte nur hört und sie nicht befolgt, den richte nicht ich; denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.

⁴⁸ Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich gesprochen habe, wird ihn richten am Letzten Tag.

⁴⁹ Denn was ich gesagt habe, habe ich nicht aus mir selbst, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich sagen und reden soll.

⁵⁰ Und ich weiß, dass sein Auftrag ewiges Leben ist. Was ich also sage, sage ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Gedanken von Bruno Brantschen SJ

Licht oder Irrlicht?

Wenn das nur so einfach wäre, wie Jesus sagt: Er bezeichnet sich als das Licht. Wer sich in dieses Licht stellt, ihm vertraut, wird zur Lichtquelle, zum Vater finden. Alles klar? – Doch wer kann schon den Unterschied sagen zwischen wahrem Licht und falschen Irrlichtern? Wie viele Schlaglichter, Leuchtreklamen und Lichteffekte werben um unsere Gefolgschaft und verheissen Glück? Wie können wir sagen, dass wir dem echten Licht auf der Spur sind?

Tatsächlich förderte eine Umfrage, welche die Zufriedenheit von Menschen in ihren alltäglichen Verrichtungen erhob, folgendes Fazit zutage: Menschen verbringen ordentlich viel Zeit mit Tätigkeiten, die ihnen nicht sonderlich sinnvoll vorkommen. Menschen shoppen, sehen fern,

konsumieren, surfen im Internet u.a.m. und erleben dabei viel Wohlbefinden. Doch danach – das mag uns durchaus bekannt vorkommen – bleibt nicht selten ein hohler Nachklang und ein flaes Gefühl im Bauch. Nach intensiven Emotionen kriechende Leere. Nach vertaner Zeit die ernüchternde Einsicht, wieder einem Irrlicht, einer Eintagsfliege gefolgt zu sein.

Wie können also Licht und Irrlicht unterschieden werden? Beide sind oft zum Verwechseln ähnlich.

In guter Gesellschaft

Einer, der mit ähnlichen Fragen konfrontiert wurde, war Ignatius von Loyola (1491-1556). Er war ein Ritter; ein ehrgeiziger Hitzkopf mit grossspurigen Männerfantasien. Mit Waffentaten wollte er das Herz einer unerreichbaren Dame erobern. Seine Pläne wurden jäh zunichte gemacht durch eine Kriegsverletzung, die ihn auf ein monatelanges Krankenlager zwang. Ignatius will seine Heldenfantasien mit Ritterromanen nähren. Doch vorhanden sind nur Heiligenlegenden und ein Buch über das Leben Christi. Da er viel Zeit hat, wechseln seine Tagträumereien zwischen den Welten hin und her. Für Stunden schwelgt er in Männerfantasien. Dann wieder verweilt er bei Vorstellungen, zu leben wie die Heiligen. Hin... und her...

Beide Vorstellungswelten faszinieren ihn. Das ist sehr verwirrend, fragt er sich doch, wie sein Weg weitergehen soll. Allmählich entdeckt er aber einen Unterschied in der Qualität: Ist er bei den Ritterfantasien, fühlt er sich glücklich, aber danach traurig und fade. Es ist wie ein Strohfeuer. Die Gefühle brennen lichterloh, erlöschen aber ebenso schnell. Was bleibt, sind Kälte und Leere. Und wenn er sich vorstellt, Christus wie die Heiligen in einem einfachen Leben nachzufolgen, ist er ebenfalls glücklich. Doch es gibt einen Unterschied: Das Glück ist wie eine Glut, die bleibt und andauert.

Die zweite Vorstellung hinterlässt in ihm einen tiefen Frieden und eine Freude, die ihm Licht auf seinem Weg wird. Diese Entdeckung lässt Ignatius künftig genauer auf seine inneren Bewegungen und ihre Resonanz achten. Das Gespür für die innere Glut wird für ihn zum inneren Kompass, mit dem er fortan seine Entscheidungen trifft.

Glut oder Strohfeuer?

Ich nehme mir Zeit für eine Übung mit folgenden oder ähnlichen Fragen:

- Was ist die Resonanz, was ist die Qualität in dem, was ich erlebe?
- Wo in meinen Lebensgewohnheiten und Tätigkeiten erlebe ich Glut, wo Strohfeuer?
- Bereitet mir das, was ich tue, wirklich und nachhaltig Freude? Wenn nicht, warum?
- Kann ich bei dem, was ich tue und wofür ich mich entscheide, wirklich ja zu mir sagen? Passt es zu mir, zu meiner Person und Eigenart? Oder stimmt da etwas nicht? Gibt es Signale?
- Wo fühle ich mich tief innerlich ermutigt?
- Wo erlebe ich zwar Begeisterung und «den Kick», aber danach Leere und Unruhe?
- Wo könnte ich in meinem Tun neue, stimmigere Akzente setzen? Was ist mir möglich?

Gebet um den Geist und das Licht Christi – eine Begleitung auf meinen Weg des Suchens und Findens auf Pfingsten hin:

*Komm, o du glücklich Licht,
fülle Herz und Angesicht,
dring bis auf der Seele Grund. (aus der Pfingstsequenz)*



Geboren 1965 in St. Niklaus im Wallis, arbeitet und lebt er seit 2013 im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn. Dort ist er zuständig für die Bereiche Exerzitien, geistliche Begleitung, Exerzitienausbildung sowie Langzeitgäste. Er leitet die Jesuitengemeinschaft vor Ort.

Studium der Theologie in Fribourg und Innsbruck und der Pastoralpsychologie in Chicago. 2001-2012 Universitätsseelsorger in Basel.